



17.06.2012

Johannes Langhoff

„worauf du dich verlassen kannst“

Bei dir, JAHWE, suche ich Zuflucht,
ich will nicht zuschanden werden auf ewig.
In deiner Gerechtigkeit rette und befreie mich,
neige zu mir dein Ohr und hilf mir.
Sei mir ein Fels, eine Wohnung,
zu der ich immer kommen kann.
Du hast zugesagt, mir zu helfen,
denn du bist mein Fels und meine Burg.
Mein Gott, befreie mich aus der Hand des Frevlers,
aus der Faust des Gewalttäters und Unterdrückers.

Mein Mund tue deine Gerechtigkeit kund,
deine Hilfe den ganzen Tag,
ich kann sie nicht ermessen.
Dank der Großtaten Gottes JAHWES gehe ich hin,
deine Gerechtigkeit allein will ich rühmen.
Gott, du hast mich gelehrt von Jugend an,
bis heute verkünde ich deine Wunder.
Auch bis ins hohe Alter,
Gott, verlass mich nicht,
damit ich der Nachwelt deine Taten verkünde,
allen, die noch kommen werden, deine Macht.

Denn hoch reicht, Gott, deine Gerechtigkeit,
der du Großes getan hast.
Gott, wer ist dir gleich?

Jubeln sollen meine Lippen, wenn ich dir spiele,
und meine Seele, die du erlöst hast.
Auch meine Zunge soll reden von deiner Gerechtigkeit
den ganzen Tag,
denn in Schmach und Schande sind,
die mein Unglück suchen.

Psalm 71,1-4.15-19.23f

Liebe Gemeinde!

Der Mensch macht sich so seine Gedanken – über Gott und die Welt. Wie das alles so läuft. Und ob und überhaupt. Da werden Beweise gesucht und zusammengebastelt. Gottesbeweise, eine uralte Denksportart. Man spielt ein bisschen mit der eigenen Denkungsart und hat sich dann etwas eingeredet. Wenn das, dann muss das und folglich ist. Imanuël Kant hat sich in der stillen Abgeschiedenheit von Königsberg der Mühe unterzogen, die gängigen sogenannten Gottesbeweise zu zerpfücken und nach den Gesetzen der Logik auseinanderzunehmen. So geht es eben nicht. Gott ist nicht beweisbar. Aber, die überraschende Schlussfolgerung des philosophischen Lehrmeisters, wir brauchen Gott. Gäbe es keinen Gott, müsste Gott quasi erfunden oder als Autorität angesetzt werden. Denn, so die Weisheit und Erkenntnis von Imanuël Kant, braucht die Menschheit für ein gedeihliches Zusammenleben Moral. Und Moral braucht Autorität. Allein die Vernunft garantiert nicht die Moral. Da sind wir inzwischen noch schlauer als Kant. Die Philosophen der 60-er Jahre letzten Jahrhunderts hatten den Aufstand gegen einen Gottglauben für die reine Vernunft erhoben und wenige Jahrzehnte später das Scheitern der Vernunft ohne Gott zugeben müssen.

Haben die Gottesbeweise nichts gebracht außer der Erfahrung, dass es ohne Gott nicht

geht, scheinen die Antibeweise Gottes erfolversprechender. Zu beweisen, dass es Gott nicht gibt, geben sich manche einige Mühe und finden überraschende Lösungen. Zum Beispiel die Überlegung: Wenn Gott allmächtig ist, müsste er doch einen Stein schaffen könne, der so schwer ist, dass er ihn selbst nicht anheben kann. - Jetzt dürfen Sie das lustige Treiben versuchen. Könnt Gott, diesen für ihn nicht anzuhebenden Stein schaffen, würde es aber beweisen, dass er etwas nicht kann, nämlich diesen Stein aufzuheben. Weil umgekehrt, wenn er den Stein heben könnte, würde der Beweis offenkundig werden, dass er solch einen für ihn nicht zu hebenden Stein nicht schaffen kann. - Nichts für ungut. Das ist einfach Blödsinn und hat mit Logik oder philosophischer Beweiskraft nichts zu tun. Wortklauberei, die sich ihre eigenen Vorgaben gibt, um sie anschließend ad absurdum zu führen.

So ist bereits die Behauptung von Gottes Allmacht ein Gedanke, der aus der Überlegung konstruiert wird, dass Gott mächtiger sein muss als Menschen, weil er sonst kein Gott sei. Grundsätzlich nicht falsch außer in seiner Abstraktion und Verabsolutierung. Wer unterstellt Gott eine Pflicht, alles zu können ohne es zu wollen oder zu müssen? Der Gott der Bibel, JAHWE wie Christus Jesus, ist kein Wesen an sich und über und außer allem, sondern ein den Menschen zugewandter Gott. Die Frage steht nicht, ob Gott Dinge tut, die er tun kann oder nicht. Die Botschaft lautet immer wieder: Gott wendet sich den Menschen zu. Gott mit uns „Imanuël“.

Der Mensch macht sich so seine Gedanken - über Gott und die Welt. Im wohl verdienten Eigeninteresse. Wenn es denn die müßige, philosophische Frage nicht sein muss, ob existent oder nicht, dann halt die Frage wie und wozu. Gott mit uns, Gott für uns. Klingt doch viel besser. Das beliebte Hugenottenmotto bzw. der Wahlspruch der Fürsten von Bethlen, das Zitat aus dem Römerbrief: *Ist Gott für uns, wer kann gegen uns sein?* (8,31b) Gott ist gerecht. Gott ist an meiner Seite.

Die Frage der Gerechtigkeit Gottes ist die eigentliche, wesentliche und spannende Frage. Denn das ist keine bloße philosophische oder theologische Attitüde, sondern eine urmenschliche Frage, wenn nicht überhaupt die Grundfrage der Religion. Ich brauche

einen, eine, die für meine Gerechtigkeit einsteht. Denn ich erlebe die Welt als andauernd und überall ungerecht. Eine unerträgliche Grunderfahrung, die auch in der Bibel wiederholt Thema ist. Die Skrupellosen schwimmen oben auf und die Ehrlichen und Rechtschaffenen strampeln sich ab, zahlen drauf, werden verspottet und werden krank. Ich schlage erst gar nicht die Zeitung auf, um mich in den wenig transparenten Meldungen zu verzetteln und meine Neidgefühle hochspülen zu lassen. Das Leben ist ungerecht. Da braucht es einen Gott, der Genugtuung verschafft.

Der populäre Islam, insbesondere in der schiitischen Überzeugung, versteht Gerechtigkeit als Vergeltung und Wiedergutmachung. Wir erleben das derzeit als die Parole der Attentäter. Aber auch als Rechtfertigung im familiären Bereich zur Verteidigung der Ehre, die vor Mord und Verstümmelung nicht Halt macht. In der aktuellen Öffentlichkeit ist das Negativbild an Islam und die Völker des Ostens geheftet. Dabei ist das auch eine verbreitete Krankheit christlicher Erziehung, wie sie sich ausgetobt hat in den christlichen Erziehungsheimen jüngst vergangener Jahrzehnte unabhängig von ihrer konfessionellen Zuordnung.

Dahinter steckt der Wunsch meiner eigenen Rechtfertigung. Ich bin gut. Ich bin besser. Ich hab ja nichts Schlimmes gemacht. Jedenfalls nicht so schlimm wie der und die. Warum geht es mir so schlecht und denen so gut?

Dahinter steckt der Wunsch meiner eigenen Rechtfertigung. Zugegeben, ich habe auch meine Fehler und schon einige Dummheiten am Kerbholz. Und manchen Flurschaden, den ich angerichtet habe, habe ich noch nicht einmal bemerkt. Ich habe Menschen verletzt, ohne es zu merken und zu wollen. Ich beharre mitunter auf meinem Recht, wo ich besser nachgeben hätte sollen. Aber Recht muss recht bleiben! Wo bleibt die Gerechtigkeit?

Gott muss mir Recht geben. Gott ist ein gerechter Gott. Die Gerechtigkeit Gottes ist über jeden Zweifel erhaben. – Wenn ich das nur glauben könnte. Die Gerechtigkeit Gottes ist genauso ein Attribut Gottes wie seine Allmacht. Wehe ich denke den Gedanken zu Ende. Dann wäre es bald zu Ende mit dem lieben Gott. Da prasseln die Fragen nieder auf

den weisen, gerechten Gott nach den unschuldigen Opfern der Katastrophen, Unfälle und Verbrechen. Da klagen Krankheit und Tod Gott an. Da gibt es Erklärungsbedarf, warum die einen auf der Sonnenseite leben dürfen und die andern in den Schatten gestellt werden. Was kann das Neugeborene dafür, ob es in einem afrikanischen Flüchtlingscamp oder einem mexikanischen Dorf der Drogenkartelle geboren wird, in einem malaysischen Palast oder einer österreichischen Privatklinik? Wo bleibt die Gottesgerechtigkeit bei der Wahl der einen zur Erlösung und anderer zur ewigen Verdammnis? Wenn ich mir einen wirklich rundum gerechten Gott erwarte, spricht die Realität total dagegen. Oder soll ich noch einmal versuchen Gottes mangelhafte Allmacht ins Feld zu führen, um alle Abweichungen mit seiner Unfähigkeit abzudecken?

Die Gerechtigkeit Gottes lässt sich wie die Allmacht Gottes und so alle Attribute, die Gott zugeordnet und angehängt werden, ad absurdum führen, wo sie verabsolutiert und zu Werten an sich gemacht werden. Gott ist nicht für sich und an sich, sondern seinen Geschöpfen zugewandt. Was die Schöpfungsbekenntnisse als Ebenbildlichkeit zwischen Menschen und Gott oder als vertrauten ungestörten Umgang Gottes mit den Menschen im Garten Eden beschreiben, ist die Partnerschaftlichkeit Gottes. Gott schafft und sucht ein Gegenüber, um seine Liebe auszuschütten, um Leben zu geben, um Verantwortung und Vertrauen zu schenken. Gott bindet sich aus eigenem Antrieb an sein Gegenüber, verpflichtet sich dem Menschen und macht uns ihm gleich in dem Drang nach Gemeinsamkeit und Miteinander. Gott offenbart sich selbst als JAHWE, den leidenschaftlichen Streiter für seine Auserwählten, der herausfordert, zürnt und verzeiht, wo sie ihn bitten und seine Hilfe und Vergebung suchen, der umsorgt und heilt. Gott offenbart sich in Christus Jesus als den, der die Forderung nach Vergeltung und Genugtuung mit dem eigenen Opfer bezahlt.

Gottes Gerechtigkeit ist ein wesentlicher Teil seiner Zuwendung zu seinen Geschöpfen. Gottes Gerechtigkeit ist Versöhnung und Vergebung, Neuanfang und Leben. Statt Aufrechnen Zugutehalten. Statt in den Fesseln der Vergangenheit die Freiheit der Zukunft. Nicht von ungefähr mahnt Jesus in der Bergpredigt: *Verständige dich mit deinem*

Gegner in einem Rechtsstreit unverzüglich, solange du mit ihm unterwegs bist, damit er dich nicht dem Richter übergibt und der Richter dem Gerichtsdienner und man dich ins Gefängnis wirft. Amen, ich sage dir: Du wirst von dort nicht herauskommen, bis du den letzten Heller bezahlt hast. (Matth. 5,25f) Wer diese Gerechtigkeit sucht, wird seine Vergangenheit nicht los. Versöhnung und Verzeihung sind die Schlüssel des Lebens. Der Auftrag des Auferstandenen an die Seinen lautet: Wem immer ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr sie festhaltet, dem sind sie festgehalten. (Joh. 20,23) Matthäus setzt noch einen drauf: Was immer ihr auf Erden bindet, wird auch im Himmel gebunden sein, und was immer ihr auf Erden löst, wird auch im Himmel gelöst sein. (18,18) Wir haben das Leben und die Zukunft in der Hand. Wir haben die Schlüssel zum Himmel in der Hand.

Jubeln sollen meine Lippen, wenn ich dir spiele, und meine Seele, die du erlöst hast. Meine Zunge soll reden von deiner Gerechtigkeit den ganzen Tag, singen die Psalmdichter. Die Gerechtigkeit Gottes erfahren als Erlösung, Befreiung und Sicherheit. Bei dir, JAHWE, suche ich Zuflucht, ich will nicht zuschanden werden auf ewig. In deiner Gerechtigkeit rette und befreie mich, neige zu mir dein Ohr und hilf mir. Sei mir ein Fels, eine Wohnung, zu der ich immer kommen kann. Du hast zugesagt, mir zu helfen, denn du bist mein Fels und meine Burg. Die Erfahrung, dass Gott JAHWE, dass Christus Jesus hilft. Die Erfahrung, dass er mich nicht allein lässt, wo ich unrecht und ungerecht behandelt werde. Mit den gebräuchlichen Stereotypen deuten die Psalmdichter die Bedrohung an: die Hand des Frevlers, die Faust des Gewalttäters und Unterdrückers. Darauf mag sich jetzt jeder und jede ihren eigenen Reim machen. Ich werde bedrängt, von denen, die mir übel nachreden, mich verleumden und hinausmobben. Ich bin machtlos gegen skrupellose Lüge und Unterstellung. Ich werde eingeschüchtert von Gewaltandrohungen. Ich werde mich hüten, in einen Streit schlichtend einzugreifen oder einem Opfer zu helfen aus Furcht davor, dass ich selbst zur Zielscheibe von Brutalität und Demütigung werde. Ich bin machtlos gegenüber unverhohlener und systematischer Unterdrückung. Wer sich gegen zu niedrige Löhne und mangelnden Arbeitsschutz wehrt, fliegt zuerst.

Die Psalmisten vertrauen ihren Kummer Gott JAHWE an und finden Hilfe. Sie

vertrauen sich Gottes Gerechtigkeit an und versuchen es nicht, sie auf eigene Faust durchzusetzen. Sie finden Genugtuung: *denn in Schmach und Schande sind, die mein Unglück suchen*. Ich kann auf Gottes Gerechtigkeit vertrauen. Ich kann dem Ratschlag Jesu folgen: *Leistet dem, der Böses tut, keinen Widerstand! Nein! Wenn dich einer auf die rechte Backe schlägt, dann halte ihm auch die andere hin*. (Matth. 5,39) Ich kann verzeihen und versöhnen. *Dank der Großtaten Gottes JAHWES gehe ich hin, deine Gerechtigkeit allein will ich rühmen*.

Amen.